

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 86/87, auch die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1, 60. Monatlich 55 Pfg. Postgebührenliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210.

Mittwoch, den 5. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Triumph der Staatskunst.

Je mehr sich eine Gesellschaft ihrer Auflösung nähert, um einer höheren sozialen Struktur Platz zu machen, desto deutlicher wird in Gesetzgebung und Verwaltung das klassenstaatliche Stigma sichtbar, desto schärfer tritt der Gegensatz zwischen Regierung und Volk hervor, desto mehr Spigen und Stacheln lehrt die Staatskunst nach innen, gegen die ausgebeuteten Massen, ja ihr Aktionsprogramm spitzt sich immer mehr auf die Niederhaltung und Unterdrückung derselben zu, sodas hierin die wichtigste Aufgabe der Regierungskunst, der Staatskunst der Staatskunst, erblickt wird. Das bekannte Wort Caprivis, das jede Maßnahme der Regierung auf ihre Wirkung auf die Sozialdemokratie geprüft wird, ist hierfür ein greifbarer Beleg.

In früheren Zeiten wurden den Titeln regierender Fürsten noch die Worte beigelegt, wie man noch jetzt auf älteren Münzen lesen kann: semper augustus, „allezeit Meyrer“, nämlich Mehrere des Reiches durch glückliche Eroberungen, oder auch Mehrere der allgemeinen Wohlfahrt. In der Reize des kapitalistischen Zeitalters haben die Regierungen (womit wir nicht die Fürsten, sondern die Kabinette meinen) diesen Ehrgeiz nicht; ihr Thätendurst ist bescheidener, sie sind zufrieden, wenn einmal Klio (die Muse der Geschichte) in ihren Annalen ihnen nachsagt, sie hätten sich alle Mühe gegeben, die Geschäfte der herrschenden Klasse zu besorgen und deren Interessen wahrzunehmen und die Emanzipation der ausgebeuteten Klasse nach Kräften zu verzögern; sie seien die Cherubim gewesen, die mit ihren militärisch-polizeilichen und kriminalistischen Flammenschwertern die hungernden, frierenden, darbenenden Massen von dem Eindringen in das irdische Paradies der Kapitalistenklasse zurückgeschreckt haben.

Ein besserer Ruhm wäre es freilich, nach unserem Geschmack wenigstens, wenn ihnen nachgerühmt werden könnte, sie wären darauf bedacht gewesen, den Hungernden Brod, den Arbeitslosen Beschäftigung, den Armen Obdach, gesunde, freundliche Wohnungen zu verschaffen und dafür zu sorgen, daß sie an den höheren Kulturwerten Antheil nehmen können und nicht durch überlange Arbeitszeit verhindert würden, der Pflege des Familienlebens und der Erziehung ihrer Kinder sich zu widmen. Eine solche Staatskunst, sollte man denken, müßte einen weit größeren Reiz haben, als jene. Doch das sind Geschmacksfragen — ach nein, nicht der Geschmacks, sondern das Interesse ist auch hier das ausschlaggebende Moment, mit den ehernen Banden des Interesses ist der Staatsmann an die Kapitalistenklasse gefettet; er mag vielleicht „im stillen Kämmerlein“ manchmal dem Schicksal fluchen, das ihn zum Werkzeug und Diener Plutos, der Plutokratie, bestimmt hat, er hat vielleicht Momente, in denen er sich von dem Basallentium des Kapitals losreißen will, wie Deporetello von Don Juan, aber er kann die Fessel nicht lösen, und wenn es Einer und der Andere auch einmal fertig bringt, sogleich finden sich Andere, die in die Lücke treten, denn Gold und Glanz und Macht sind sehr verlockende Dinge und viel realere als der Ruhm, das Gewissen u. dgl.

Nach innen, gegen das Volk! ist die Lösung der modernen Staatskunst. Die allgemeine Wehrpflicht z. B. war ursprünglich nicht nach innen, sondern nach außen gerichtet, die Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde war ihr Zweck. Nur in diesem Sinne wurde sie einst als liberale Forderung gestellt und durchgeführt. Und heute? Der Militarismus posirt sich zwar gegen den äußeren Feind, aber mehr als nach außen schießt er argwöhnisch nach innen und richtet seine Bajonette beständig gegen den sogenannten „inneren Feind“, und bei dem geringsten, ihm verdächtig vorkommenden Geräusch stürzt er sich auf's Volk (siehe Fuchsmühl und verschiedene Grubenausstände); das Volk wird gegen das Volk, gegen sich selbst bewaffnet und gedrillt, auf sich selbst dressirt, sogar unter Umständen auf den eigenen Vater und Bruder zu schießen, wird ihm zugemuthet. Aber die hohen und niederen Bakafen der herrschenden Klasse schwindeln dem Volke vor, der Militarismus sei ein Beschützer gegen äußere Feinde; den Würgeengel des

Wohlstandes, der zugleich das Rückgrat der Reaktion und der steifnackigen Ausbeutung, stellen sie dem Volke als seinen Schutengel vor, was ihnen freilich nur noch die rückständigen Volksschichten glauben. Das klassenbewußte, aufgeklärte Proletariat hat die Natur des Militarismus durchschaut und erblickt in ihm eine erweiterte Polizei im Dienste der kapitalistisch-bureaucratischen Klassenherrschaft.

Nach innen, gegen das Volk! Mit einem Umsturzgesetz soll die kommende Reichstagsession eröffnet und von den bekannten, berichtigten Steuervorlagen soll sie beherrscht werden. Gibt es wirklich keine dringenderen Aufgaben der Regierungskunst als die Umsturzvorlage? Positive Aufgaben zur Binderung der Noth, zur Schaffung, Förderung und Pflege idealer und materieller Kulturwerke? Ringen nicht Tausende von Arbeitslosen die Hände und sechzen nach einem noch so kärglichen Verdienst? Die Kinder schreien nach Brod, aber die Mama, die Stiefmama, steckt ihnen statt Brod einen Knebel in den Mund und geht, sich mit ihren Galans zu amüsiren, und nur eins macht ihr Sorge, wie sie den letzten Rest vom Vermögen ihrer Kinder aus dem Vormund herauskriegen kann, um es zu verjubeln oder auf ihren Puz zu verwenden. Das letzte Säckchen soll dem Volke ausgezogen, ausgezogen, viele Tausende von Tabakarbeitern sollen brodlos werden und die Tausende von Brodlosen um Tausende vermehren, und wozu? Für den Militarismus, für den Todfeind der Freiheit und Kultur, der da aber ist der Stolz und die Augenweide einer Minorität, die ein Schlaraffenleben führt, das sie mit dem Glend der Massen bezahlt. Und da sitzen sie im Theater sentimental da, wenn der Kammerdiener der Lady Milford erzählt, daß das Schmuckkästchen, welches Serenissimus ihr überschickt, mit verkauften Landeskindern bezahlt worden ist. Als ob es die kapitalistische Bourgeoisie nicht ebenso machte!

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Ueber den Inhalt und Umfang der Umsturzvorlage glaubt ein Berichterstatter der „Köln. Volks-Zeitung“ auf Grund erneuter Erkundigung mittheilen zu können, „daß es nicht zutreffend ist, wenn behauptet wird, daß eine weitergehende Aenderung des Preßgesetzes vorgeschlagen sei, vielmehr werden nur die neuen Bestimmungen in den sog. Beschlagnahme-Paragrafen des Preßgesetzes eingefügt. Auch die von verschiedenen Blättern verbreitete Annahme, daß in dem § 130 die Worte „zu Gewaltthätigkeiten“ gestrichen werden sollen, ist unbegründet. Ebenso wenig enthält die Vorlage einen Boykott-Paragrafen, wie man ebenfalls vermuthete. Der § 128, welcher die geheimen Verbindungen betrifft, ist ganz neu gefaßt worden. In Folge der neueren Dispositionen ist es wieder zweifelhaft geworden, ob die Vorlage schon gleich veröffentlicht werden wird, diese Frage ist übrigens Angeichts der Thatsache, daß der Reichstag bereits am nächsten Mittwoch zusammentritt, ziemlich bedeutungslos geworden, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vorlage dem Reichstage unmittelbar nach der Eröffnung zugehen wird. Wenn man in den Bundesrathskreisen auch lieber sähe, daß die Umsturz-Vorlage an erster Stelle berathen wurde, so denkt doch Niemand daran, die Entscheidung des Reichstages irgendwie zu beeinflussen. Man hält nur daran fest, daß der Reichstag die erste Lesung noch vor Weihnachten erlebe. Die Angelegenheit soll in keiner Weise überstürzt werden, im Gegentheil wünscht man auch auf Seiten des Bundesrathes eine gründliche Berathung im Plenum und im Ausschuss. Wenn dann schließlich, wie man hofft, eine große Mehrheit im Reichstage sich für die Vorlage entscheiden werde, so erwartet man von einer derartigen Kundgebung eine große moralische Wirkung auf das ganze Land. Da die Regierung darauf anscheinend das Hauptgewicht legt, so wird sie wohl in Bezug auf die Einzelbestimmungen mit sich reden lassen, um eben eine möglichst große Mehrheit für ihre Vorlage zu erzielen. Ob diese Hoffnung begründet ist, läßt sich natürlich vorläufig noch keineswegs sagen.“

Noch ein agrarisches Programm. In der „Kreuzzeitung“ entwirft ein Freiherr von Thielmann ein

agrarisches Programm nach bekanntem Rezept: Verminderung der direkten Steuern (auf Kosten der indirekten natürlich, die die große Masse des Volkes am meisten drücken), Doppelwährung, Verstaatlichung des Getreidehandels, Ausschluß auswärtiger Konkurrenz (zur Hochhaltung der Getreidepreise natürlich) u. u. Endlich verlangt der Freiherr von Thielmann von der „Aera Hohenlohe-Hammerstein“, von der er sagt, „schon ihre Namen warfen einen Hoffnungsstrahl in die dunklen Wolken der Gegenwart“:

„daß sie schließlich, ebenso wie sie einer Regierung, sie möge Namen haben, welche sie wolle, nur dann ihren Beistand gewähren könnten, falls sie sich mit obigen Forderungen einverstanden erklärte, sie auch, wenn der Widerstand von Seiten der jetzigen Reichstagsmajorität ausgehen sollte, auf eine Reichstagsauflösung und auf Neuwahlen hinarbeiten, damit wir durch eine Majorität im Reichstage — und die ist und in Gemeinschaft mit allen national und monarchisch denkenden Kreisen im deutschen Volke bei Neuwahlen jetzt gesichert (?) — den Willen der Nation offen zu zeigen in der Lage sind.“

Dann ist die Zeit gekommen, in der jeder einzelne Staatsbürger mit der That seine Vaterlandsliebe beweisen kann.“

Es wäre nicht so übel, wenn die Regierung die Probe auf das Exempel machte. Man würde dann sehen, wie „wir“ die Majorität bekommen.

Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch erledigte in ihren Sitzungen vom 26. bis 28. November eine Reihe weiterer Vorschriften über die Verfügung von Todeswegen durch Vertrag.

Der Bundesrath beschäftigt sich, nach der „N. Btg.“ gegenwärtig mit einer Vorlage, welche auf eine Abänderung (doch nicht etwa noch Verschlechterung? Red. d. L. B.) der Bekanntmachung betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Walz- und Hammerwerken vom 29. April 1892 hinzielt.

Mit dem neuen Postzeitungstarif ist es vorerst noch nichts. Der Verein deutscher Zeitungsverleger hat am 29. November in Berlin eine Vorstandssitzung abgehalten. Derselbe hat an zuständiger Stelle in Erfahrung gebracht, daß die Beratungen der beteiligten Behörden noch so wenig vorgeschritten, daß die Einbringung dieser Gesetzesvorlage in der Reichstagsitzung 1894/95 nicht möglich sein werde.

Der neue Marineetat stellt neue hohe Forderungen an die Steuerzahler. Der Etat für Schiffsbauten im Extraordinarium ist auf 16 Millionen Mark bemessen, das sind 4 1/2 Millionen Mark mehr, als im Vorjahr vom Reichstag bewilligt worden sind. Aber die diesmal geforderten Summen sind nicht das wichtigste. Das dicke Ende kommt noch, die Millionenbeträge, die als zweite und dritte Raten notwendig im Etat erscheinen werden nachdem die ersten Raten einmal bewilligt sind. Die ersten Raten, die jetzt gefordert werden, bedingen eine Gesamtausgabe von mindestens sechs und dreißig Millionen Mark. Sagt der Reichstag also zu den ersten Raten Ja, dann bindet er sich für diese kolossalen Beträge, die aus dem Säckel der großen Masse genommen werden müssen. Eine neue Flotte geschützter Kreuzer soll für überseeische Zwecke gebaut werden. Gleichzeitig soll auch bis zum Jahre 1900 etwa noch die Summe von 100 Millionen Mark verbraucht werden, um neue große Panzerschiffe für die einheimische Panzerflotte zu bauen. Admiral Hollmann, der reedelustige Vorkämpfer der Marineverwaltung, hat 1893 in der Budgetkommission einen Plan enthüllt, fünf der bisherigen großen Panzerschiffe durch neue Panzerschiffe binnen acht Jahren zu ersetzen. Erst das erste dieser Schiffe befindet sich gegenwärtig im Bau. Nach dem Plan des Herrn Hollmann würde schon im nächsten Jahre ein zweites Panzerschiff in Angriff zu nehmen sein. Jedes dieser Schiffe kostet mindestens 20 Millionen Mark. Damals kündigte Admiral Hollmann an, daß auch die übrigen Panzerschiffe neue Kessel haben müßten. In dem neuen Etat für 1895/96 findet sich nun schon die erste Forderung für eine solche Kessel-erneuerung mit 1 1/2 Millionen Mark. So treiben wir ins Ungemessene!

Die angekündigte Mandatüberlegung des Dr. Mühl, des antisemitischen Vertreters des Reichstags-Wahlkreises Mittel-Niederrhein wird jetzt auch von der „Staatsbürger-Zeitung“ bestritten.

In dem Unmischlaug-Prozess hat jetzt nach dem „Vorwärts“ das Kammergericht entschieden, daß der Landgerichts-Direktor Brausewetter alle jene Vorgänge, aus denen sich das Bild seiner Geschäftsführung in jener Gerichtsverhandlung ergibt, in das Sitzungsprotokoll nicht aufnehmen braucht. Bekanntlich hatten die Genossen Schmidt und Kessler durch ihren Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, die Aufnahme dieser Vorgänge in das Protokoll beantragt, ohne damit bei Herrn Brausewetter Gegenliebe zu finden. Das Kammergericht hätte aber auf die Beschwerde der Genossen die Ansicht des Herrn Brausewetter, daß die Fassung des Protokolls in seinem Belieben stehe, getadelt und die Aufnahme der beantragten Vorgänge, falls dieselben wirklich vorgekommen seien, angeordnet. Herr Brausewetter lehnte aber die Aufnahme wiederum „mit Gründen“ ab und das Kammergericht stimmte auf die abermalige Beschwerde zwar nicht seinen Gründen bei, meinte aber nun, daß es in der That im Ermessen des Herrn Brausewetter stehe, ob er Vorgänge der Hauptverhandlung in das Protokoll aufnehmen wolle. — So wird dann ein amtliches Dokument über jene Vorgänge nicht angefertigt werden, und Herr Brausewetter braucht seine Geschäftsführung in jenem Prozess nicht selbst amtlich niederzuschreiben.

Der Sohn seines Vaters. Vor ungefähr acht Tagen veröffentlichte die „Ball Mall Gazette“ in London einen Bericht über eine Unterredung eines ihrer Mitarbeiter mit dem Grafen Herbert Bismarck in Berlin, welcher u. A. gesagt haben sollte, daß der neue Reichskanzler Fürst Hohenlohe zwar ein vollkommener Gentleman sei, allein in seiner nächsten Umgebung seien Faktoren, die stets eine Meinungsverschiedenheit hervorriefen; daß die Ernennung des Fürsten Hohenlohe-Langenburg zum Stadthalter von Elsaß-Lothringen ihn an das amerikanische System der Verteilung der Rente erinnere und daß stets zwei Kanzler in Deutschland vorhanden sein würden — einer in Friedrichstraße, der die Schlüssel zum Herzen der Nation besitze und einer in der Wilhelmstraße, der dem Befehle seines Herrn folge. Dieses Interview, das den Sohn des „Heros“ arg kompromitierte, wurde von ihm sofort widerrufen, weil es angeblich auf Unwahrheit beruhen sollte. Auch die Männer unserer „Lüb. Anz.“ donnerten im Brustton ihre Ueberzeugung in ihr Respektbüro, daß Herbert Bismarck nur um seinen „Ruhm“ gebracht werden sollten, den er bei Leuten vom Schlage der „Lüb. Anz.“ befißt. Dieses Dementi hat nun der englische Journalist, dem er die Geheimnisse seiner deutlichen Sekte indiscret anvertraute, aber nicht auf sich sitzen lassen. In der „Ball Mall Gazette“ veröffentlicht er folgenden Schreibbrief:

„Da Graf Bismarck heute für gut findet, meine Unterhaltung mit ihm abzuleugnen — immer eine peinliche Sache zwischen einem aus Zweckmäßigkeitsgründen handelnden Diplomaten und einem wahrhaften Korrespondenten. — So bitte ich den Herrn Grafen, sich zu erinnern, daß der Direktor jenes Hotels ihn auf meine Bitte zu mir herausrief, und daß sowohl dieser Hotel-Direktor, wie ein bekannter Herr aus Amerika, der anwesend war, sicherlich meine Begegnung und Unterhaltung mit ihm bestätigen werden, wie in der Nr. vom 20. berichtet. Ich bedauere, ihn daran erinnern zu müssen, daß das keineswegs „eine grobe Täuschung“ war. Er hat jedes Wort des Interviews gelagt und noch mehr, was ich zu verschweigen für gut hielt. Ich bin kein Fremder für den Grafen, und so kam er auch nicht die Unterredung vergessen haben, die ich nach der „historischen Abhandlung“ des eisernen Kanzlers in Kämpfen mit ihm hatte, die zu beiden Seiten des Rheines und in Amerika mitgeteilt wurde, ohne Widerspruch zu finden. Auch kam er den Brief nicht vergessen haben, den er mir später sandte in Folge einer starken Kritik deutscher Blätter über seine Kolonialpolitik in den „Tagen der Nacht“, und auch kann er nicht vergessen haben unsere letzte Begegnung im Berliner Kaiserhof, im Dezember vor etwa zwei Jahren, wo er zur Jagd bei einem Better reiste.“

Wohl möglich, daß die späte Stunde unserer Begegnung — es war fast Mitternacht — und die angenehmen Erinnerungen an einen Abend bei Reng seinen Geist am folgenden Tage auf der Reise nach Barzin beeinflusst haben, aber keinerlei Zweifel besteht auch nur über ein einziges mitgeteiltes Wort, so daß ich zur Bekräftigung die Namen der Anwesenden nenne und den Brief eines bekannten Herrn, der unserer Unterredung beiwohnte, mittheilen möchte, wenn Sie. Ezzellenz die Thatfache weiter leugnen sollte. London, 26. November.

Das ist bitter. Und Herr Herbert Bismarck wird nun wohl eingesehen haben, daß man nicht bloß in der Wahl seines Vaters vorsichtig sein muß, sondern auch in der seines Interviewers. Oder man darf nicht vorher bei Reng „angenehme Erinnerungen“ gesammelt haben. Zwei Zeugen, die der „Unterredung“ beiwohnten, hat der englische Journalist beiläufig schon genannt: darunter Wilhelm Bismarck, den Bruder des Reingefallenen Armer Herbert! — Jetzt hat wieder Herbert Bismarck das Wort.

Was sich ein Major alles erlauben darf. Ein Vorwort bei einer Controlversammlung in Dingolfing wird von bayerischen Blättern lebhaft erörtert. Nach der „Nar-Ztg.“ rebete der die Controlversammlung leitende Major, als er während der Verlesung der Vorschriften ein Gerede vernahm, die Leute mit der Äußerung an: „Ein Betragen zeigt Ihr, wie die Lausbuben!“ Die Blätter verwahren sich energisch gegen eine derartige Titulierung erwachsener Männer und verlangen ein Einschreiten des Kriegsministers gegen den Offizier. Wer das Wesen des Militarismus kennt, wird sich über die Worte des Majors nicht allzu sehr wundern.

Russische Grenzgesetze. Wie die „Rattow. Zeitung.“ meldet, sind durch die russische Annexion alle über-deutsche Arbeiter und Beamte verhängen Ausweisungsverfügungen außer Kraft gesetzt.

Der Güterexport nach Finland mit Reisevergütung ist nunmehr auch über die Zollämter Niessawa, Mlava und Alexandrowo gestattet worden.

Die Sicherheitswachen, welche die Regierung von Oberbayern angeordnet hatte, um die im Bezirk Miesbach stattgehenden Haberfeldreiben in Zukunft zu verhindern, sind jetzt endlich aufgehoben worden.

#### \* Oesterreich-Ungarn.

Eine schallende Ohrfeige erteilte dem Koalitionsministerium dieser Tage vor den versammelten Spitzen der Gesellschaft ein österreicher Universitätslehrer. Herr Dr. Franz Brentano, ein Bruder des Nationalökonomisten Lito Brentano, begann einen Vortrag in der Literarischen Gesellschaft damit, daß er erklärte, zum letztenmal in Oesterreich zu sprechen. Er war ursprünglich Geistlicher gewesen, war 1874 Professor der Philosophie an der Wiener Universität geworden, mußte aber die Stelle niederlegen, als er sich verheiratete. Er habilitierte sich dann wieder als Privatdocent, avancierte aber nicht mehr, und zum Schluß erklärte ihm der Koalitionsunterrichtsminister Madenski, er solle jede Hoffnung auf Wiedererreichung der Professur aufgeben. Obwohl die Fakultät ihn wiederholt dem Ministerium vorzuschlag, berief Herr von Madenski einen sogenannten Kathologen (Professor Wankler aus Breslau), „einen unfreien, auf die Lehren der Kirche verpflichteten Mann“ wie Brentano sagte, auf den erledigten Professorenstuhl, „Ein neuerlicher Beweis“, schloß Brentano seine Rede „von dem rückschrittlichen Zuge, der gegenwärtig unsere Unterrichtsverwaltung durchweht. Und so bin ich genötigt, meine Lehrtätigkeit in einem Lande fortzusetzen, wo man freiergelehrter denkt als hier.“ Ausländische Gelehrte weigern sich, nach Oesterreich berufen, anzunehmen, und wer von den Inländern auf Unabhängigkeit etwas hält, wandert aus. Die liberalen Blätter feierten seiner Zeit Herrn Madenski als Freisinnigen.

#### Frankreich.

Ein Theil des Bureaukratenzopfes soll abgeschnitten werden. Dupuy äußerte sich kürzlich über den Plan, die Personalakten auf der Polizei abzuschaffen. Er sagte, wie man der „Voss. Ztg.“ aus Paris berichtet: „Die Dossiers sind eine bedauerliche Sache. Für die Verwaltung sind sie unnötig, für die Bürger können sie gefährlich werden. Alle Verwaltungskörper hängen zu an ihren Gewohnheiten; man legt seit langer Zeit Dossiers an, deshalb fährt man fort, sie anzulegen. Sie haben niemals zu etwas Anderem gedient, als aufdringliche und ungesunde Neugierde zu befriedigen. Je länger man in der Verwaltung und Regierung lebt, um so deutlicher erkennt man, welche Unmenge eitler und unnützer Dinge noch immer aufrecht erhalten wird. In den ersten Monaten meiner Ministerchaft las ich die Polizeinoten; ich merkte aber sehr bald, daß es einfache Hirngespinnste waren, Romane, welche die Polizeieinbildungskraft ausheckte. Ich habe denn auch dem Polizeipräsidenten meine Anweisungen zugehen lassen. Der Präfect denkt übrigens genau so wie ich über die Nutzlosigkeit der Dossiers.“ — Einen solchen Augiasstall auszumisten, halten wir Dupuy gar nicht für fähig!

Das Subventiv, das die Bourgeoisregierung an dem internationalen Sozialisten Robin verbüßt hat, ist jetzt in all' seinen Einzelheiten aufgedeckt. Aus weiteren amtlichen Aktenstücken, die uns heute vorliegen, erhellt: 1) daß Robin die Entlassung des Laugenichts Machu sofort verfügte; 2) daß er den Vorgang ungesäumt der vorgesetzten Behörde anzeigte, und 3) endlich, daß die vorgesetzte Behörde, d. h. die Präfektur der Seine selber es anordnete, daß der Entlassungsgrund nicht in das Zeugniß gesetzt werde, damit Machu, der ja doch für immer vom Lehrfach ausgeschlossen war, nicht für alle Zeit an ehrlichem Erwerbe gehindert sei. Eine Motivierung, die dem anordnenden Beamten nur zur Ehre gereicht. — Herr Dupuy dürfte also zu früh gejubelt haben!

#### Belgien.

Die sozialdemokratische Fraktion der Kammer will bei der Budgetberathung die Streichung der Civilliste des Königs beantragen. Man kann bei dieser Gelegenheit auf sehr interessante Erörterungen gefaßt sein.

## Lübeck und Umgegend.

4. Dezember.

Ein neues Verzeichnis deutscher Consulate ist jeben in auswärtigen Ämte bearbeitet worden. Aus demselben geht hervor, daß zahlreiche Consulatstelle neu besetzt sind. Im Interesse des Publikums sei darauf aufmerksam gemacht, daß nach amtlicher Bekanntmachung die Anrufung der kaiserlich deutschen Consuln seitens der Reichsangehörigen nicht etwa der Vermittelung des Auswärtigen Amtes bedarf, sondern direkt geschehen kann und für die dazu nöthigen Nachweise ebendieses Verzeichnisses dient.

Aus Anlaß der Winterzeit bringt das Polizeiamt folgende Paragraphen aus der Straßenpolizeiordnung in Erinnerung:

§ 8. Während die Straßen mit Schnee bedeckt sind, müssen die Fuhrthiere vor allen Fuhrwerten mit ausreichenden Schellen oder Geläute versehen sein.

§ 73. Das Werfen mit Schnee . . . . . das Herstellen von Glitschen auf der Straße . . . . . ist untersagt.

§ 89. Das Waschen der straßenwärts gelegenen geschlossenen Fenster von der Straße aus, sowie der nach der Straße hin aufschlagenden geöffneten Fenster

ist nur in den Morgenstunden vor 8 Uhr gestattet. Bei Frostwetter ist dasselbe gänzlich untersagt.

§ 97. Wer Schnee und Eis aus Privatgrundstücken auf die Straße schafft oder schaffen läßt, hat für die sofortige Wegbringung von der Straße zu sorgen.

Das Auswerfen des Schnees von den Dächern ist nur dann gestattet, wenn eine ausgestellte Wache die Vorbeipassierenden vor der Gefahr bewahrt, getroffen zu werden.

§ 98. Das Reinigen der Bürgersteige mit Salz ist verboten.

§ 105. Wer es unterlassen hat, seine Familiengenossen, Dienstboten und Werksgesellen von einer der nach §§ 97, 98, strafbaren Uebertretungen abzuhalten, ist strafbar.

§ 110. Bei Schneefall ist von den Anwohnern sofort dafür zu sorgen, daß der Schnee von den Bürgersteigen entfernt und durch häufiges Reinigen das Festtreten und Festfrieren desselben verhindert werde. Ist in der Nacht Schneefall eingetreten, so sind die Bürgersteige bis spätestens 8 Uhr Morgens vom Schnee zu reinigen.

§ 111. Bei eintretendem Thauwetter sind die Bürgersteige von dem etwa noch darauf befindlichen Schnee und Eis sorgfältig zu reinigen.

§ 112. Bei der Anfräumung der Bürgersteige ist jede Beschädigung derselben untersagt.

§ 113. Wenn auf den Bürgersteigen durch Glätteis oder glatt gewordenen Schnee das sichere Gehen gefährdet ist, müssen die Bürgersteige sofort und falls das Glätteis in der Nacht eingetreten ist, spätestens vor acht Uhr Morgens mit Sand, Asche oder anderem abstumpfenden Material in ausreichender Weise bestreut werden.

§ 11. Zu den in den §§ 110—114 vorgeschriebenen Arbeiten sind die Eigenthümer und Bewohner der anliegenden Grundstücke, soweit der Bezirk derselben reicht, solidarisch verpflichtet, wiewohl mit der Maßgabe, daß wenn ein Haus von mehreren Parteien bewohnt wird, diese Verpflichtung neben dem Eigenthümer nur den Bewohner des nach der Straße liegenden Erdgeschosses trifft.

Daß die Lage der Arbeiter auf dem Dampfschiffe keine rosig ist, wird uns aufs Neue in dem Schreiben eines Hafenarbeiters bestätigt. Der Mann war auf dem Dampfer „Alice Krohn“, welcher für die Gasanstalt Kohlen nach hier brachte, mit Löschern beschäftigt. Die Mannschaft dieses Dampfers hat, ihm gegenüber, heftig Klage über das schlechte Essen und Trinken auf der letzten Reise geführt. Nach der hiesigen Speisetage soll der Mann pro Tag 1 Pfd. Rindfleisch,  $\frac{3}{4}$  Pfd. Schweinefleisch oder  $\frac{1}{2}$  Pfd. geräucherter Speck bekommen. Dieses Quantum haben die Leute jedoch, nach ihrer Aussage, in den meisten Fällen nicht erhalten. So wollen die Leute am 29. Nov. ein großes Stück Fleisch erhalten haben, worin sich aber mindestens 2  $\frac{1}{2}$  Pfd. Knochen befanden. Wenn man nun bedenkt, daß fünf Mann höchstens 3 Pfd. Fleisch erhalten haben, so kann man sich auch denken, wie viel wirkliches Fleisch dann für den Einzelnen übrig geblieben ist. Ebenso lag es mit der Butter. In der Speisetage ist täglich 1 Pfd. vorgesehen; erhalten aber haben die Leute, nach ihrer Angabe — ob es der Wahrheit entspricht, vermögen wir nicht zu behaupten — kein ganzes Pfund. Von anderer Seite wird noch mitgeteilt, daß es, trotzdem es in der Speisetage ausdrücklich Butter heißt, fast auf allen Schiffen nur Margarine giebt. Unser Gewährsmann hat selbst gesehen, daß die Leute drei Tage lang lieber trocknes Brot gegessen haben. Auf der letzten Reise hatten daher auf „Alice Krohn“ schon finnische Leute angemustert, und auch diese sollen bereits wieder abgemustert haben. Außerdem haben die Leute nicht einmal für Ueberstunden, wofür es die Stunde 30 Pfg. giebt, bezahlt erhalten. Die Leute haben jeden Abend beim Löschern von 8—9 eine Ueberstunde gemacht, und als sie dann Bezahlung verlangten, hat der Steuermann sie mit dem Bescheid abgefertigt: Ueberstundengeld giebt es nicht. — Wir haben die Zuschrift an uns hiermit der Oeffentlichkeit übergeben und richten zugleich die Bitte an die Behörden, doch den Vorräthen auf den Schiffen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Uns ist wohl bewußt, daß diese nicht eher ganz aufhören werden, bis auch die Seefahrer das Wort: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ beherzigen gelernt haben. Die Einigkeit der Seefahrer wird dann ein Damm sein gegen das schiffahrttreibende Kapital, welches in Folge der Seemanns-Ordnung die Ausbeutung zu Wasser fast noch besser betreiben kann, wie zu Lande. Daher, ihr Proletarier zur See: „Vereinigt Euch!“

Der Zeitungskatalog der Aktiengesellschaft H a a s e n s t e i n u. P o g l e r, welcher seit mehr als 30 Jahren Anfangs Dezember als ein werthvolles Weihnachtsgeschenk für die Geschäftswelt erscheint, ist auch in diesem Jahre eingetroffen. Die handliche Form, die übersichtliche Anordnung des Stoffes, die willkommene Einfügung eines Notizkalenders, die umfangreichen Mittheilungen über vieles im Geschäftsbetriebe Wissenswerthe, beispielsweise Bestimmungen über Post- und Telegraphenwesen, den ganzen Reichsbankverkehr u. sind auch in diesem Jahre beibehalten, dahingegen übertreffen Papier und Druck, sowie der äußerst elegante Einband die früheren Auflagen ganz bedeutend und machen das Werk zu einem Schmuck jedes Schreibtisches.

In echt national-liberaler Weise kannegießern die „Lilbeckischen Anzeigen“, die im Nebengewerbe auch das Amtsblatt repräsentiert, über „die sozialistischen Abgeordneten in Belgien“. Wir kennen die Waise, wir kennen den Text, wir kennen auch den Verfasser. Obwohl ein Brüsseler Artikelschreiber angegeben wird, so tragen die Ausführungen doch zu sehr den Stempel der berühmten national-liberalen Gartlache in Berlin. Mit pikanter Saure, um einen staatsanwaltlichen Ausdruck zu gebrauchen, sind die Ausführungen übergossen, und unsere Parteigenossen, die im belgischen Parlamente sitzen, erschauern darin als die reinen „enfants terribles“ (Schreckenskinder). Keine Posheit ist zu gering, ohne daß dieselbe ihnen angebracht würde. Nur schade, ewig schade, daß das Ode Gewäsch, welches jetzt über unsere belgischen Parteigenossen verbreitet wird, schon uralt ist. Als die ersten Sozialdemokraten in den sechziger Jahren in das deutsche Parlament einzogen, wurden sie mit der gleichen Tünche national-liberaler Unfähigkeit übergossen, bis sie dann den Beweis lieferten, daß die Leute, die eben erst von der Drehbank gekommen waren, mehr „Größe“ im kleinen Finger besaßen, als die national-liberalen Größen im ganzen Kopfe. Nicht darauf kam es ja auch dem Artikelschreiber an, die Wahrheit — wo findet man bei National-liberalen jemals Wahrheit? — über unsere belgischen Genossen zu verbreiten; nein, die Wuth darüber, daß unsere Genossen jetzt erst noch einbüßen müssen, was die belgischen Klassen-genossen der „ehrentwerthen“ (?) deutschen National-liberalen zum Theil verkümmert haben, als sie die Herrschaft im Parlamente hatten, macht sich in diesen Unfläthereien Luft.

Einen horrenden Verdienst hatten einige Arbeiter auf der Grube'schen Sägemühle. Dieselben hatten nämlich Bretter zu stapeln und zwar in Akford. In der ersten Woche wurde ihnen 12 Mk. Abschlagszahlung geleistet. Als sie jedoch nun am letzten Freitag entlassen wurden, erhielt einer von ihnen noch 83 Pfg., während zwei ältere je 25 Pfg. auszahlt bekamen; es wurden also in zehn Tagen 12 Mk. 83 Pfg. verdient. Schon bei der Vereinbarung des Akfordpreises war dem einen Arbeiter der gebotene Preis zu niedrig. Ihm wurde aber zur Antwort gegeben: „Verdienen sollt Ihr auch nichts dabei und einen Tagelohn könnt Ihr bei dem Preise sehr gut halten!“ Ein Tagelohn von 1 Mk. 30 Pfg. ist wahrhaftig begehrenswerth!

In dem Zwangsversteigerungstermin am Sonnabend wurden folgende Grundstücke aufgeboten: 1) das Th. K. F. Ehlers gehörige und in der Fleischhauerstraße Nr. 104 belegene Grundstück, beschwert mit 12310 Mark, eingesezt zu 10920 Mark, wurde dem Schlachtermeister J. L. Ch. Paetau zugeschlagen für 9100 Mark, 2) das J. H. Haase gehörige, Marlesgrube Nr. 15 belegene Grundstück, beschwert mit 61000 Mark, eingesezt zu 46000 Mark; der Antrag wurde aufgehoben, weil kein Gebot erfolgte; 3) das J. A. Ch. Klies gehörige Grundstück, belegen in der Kl. Gröpelgrube Nr. 13; beschwert mit einer Rente von 25 Courant-Mark Spez. und 12600 Mark, eingesezt zu der Rente und 9000 Mark, wurde für 9100 Mark L. W. H. Venschow als meistbietenden Käufer zugeschlagen; 4) das der Ehefrau des Schmiedes Abraham, geb. Westphal gehörige, an der Untertrave im großen grünen Gang Nr. 19/30 belegene Grundstück; beschwert mit 8400 Mark, eingesezt zu 8400 Mark, wurde für die Einfasssumme dem Pfandgläubiger A. A. F. Nitscher zugeschlagen. 5) Zwei W. J. F. Geertz gehörige Grundstücke 1. Lindenstraße 13, beschwert mit 9500 Mark, eingesezt zu 6500 Mark, wurden für 8500 Mark F. L. Behn und Robert Gieth zugeschlagen, 2. Schützenstraße Nr. 21, beschwert mit 8000 Mark, eingesezt zu 6500 Mark, wurde für 7025 Mark C. G. Hamann und C. H. Grestmann zugeschlagen, 6) die zwei H. Th. F. Brüggemann gehörigen Grundstücke 1. Cronsförder Allee Nr. 61, beschwert mit 9200 Mark, eingesezt zu 7000; 2. Cronsförder Allee Nr. 61a, beschwert mit 8600 Mark, eingesezt zu 7000 Mark. Beide Grundstücke erstand J. H. F. Rebin für seine Gebote von 8100 bzw. 8200 Mark.

Arbeiterrisiko. In der Dampfjägerei von Havemann und Sohn hatte gestern Nachmittag der Arbeiter Soroe das Unglück, sich mit der Lattenäge vier Finger der linken Hand abzuschneiden. Nachdem ihm ein Nothverband angelegt war, wurde der Berunglückte gestern Abend in das Krankenhaus überführt.

Gestohlen von einem Rutscher in der Wahnstraße aus einem auf dem Stallboden stehenden Schranke ein Winterpaletot. Als er von dem Diebstahl die Polizei schon benachrichtigt hatte, fand er am folgenden Tage Abends seinen Paletot, in Papier gewickelt, auf der Haube vor.

Militärmusik. Wie ein hiesiges Blatt erfährt, ist dem Besizer des Konzerthauses in der Fackenburg Allee die Erlaubniß zum Spielenlassen fremder Militärkapellen in Ausnahmefällen gestattet worden. Jedoch muß jedes Mal vom Kommando die Erlaubniß eingeholt werden.

Stadttheater. Wir verweisen nochmals darauf, daß Morgen im „Trompeter von Säckingen“ Herr Paul Busch vom Hoftheater in Berlin gastirt.

Dem Zwangs-Arbeits-hause wurde von der Landespolizeibehörde im Monat November 12 Personen überwiesen. Von diesen Personen haben 2 je 6 Monat, ein 12 Monat, zwei je 18 Monat und 7 je 24 Monat abzusißen. Der Grund der Ueberweisung war in sämtlichen zwölf Fällen: Betteln. Dem Stande nach waren: je 2 Arbeiter, Maler, Schlosser, und je ein

Töpfer, Schlachter, Tischler, Schneider, Schmied und Bäcker.

Strassammer. Sitzung vom 3. Dezember. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz hat sich der Eigenthümer N. aus Pilsau zu verantworten. Der Angeklagte hatte an die Genossenschaftsmitglieder Pilsau-Stewersdorf ein gewisses Quantum Vollmilch zu liefern. Da die Milch des Angeklagten einen sehr geringen Fettgehalt hatte, entnahm der Meierst. der von dem Angeklagten gelieferten Milch einige Proben und überlieferte dieselben einem Meiermeister in Gütin. Die Untersuchung ergab denn auch, daß die Milch, welche N. am 21. Juli geliefert hatte, einen Gehalt von Meiermilch enthielt. Es wurde daher gegen N. Strafantrag gestellt. Vom Schöffengericht wurde der Angeklagte freigesprochen. Wegen dieses Urtheil legte jedoch die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Das Urtheil des Schöffengerichts wird aufgehoben und N. in eine Geldstrafe von 100 Mk. event. 10 Tage Gefängniß verurtheilt. — In eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten wird das 17jährige Dienstmädchen D. wegen Diebstahls verurtheilt. Die D. ist geständig, einer mit ihr zusammen dienenden Köchin im November aus einer Kommode 10 Mk. und später 10 Mk. entwendet zu haben. Ihre Jugend und bisherige Unbescholtenheit wurden als strafmildernde angesehen. — Nach Verhängung einer vierjährigen Buchhändlerstrafe, welche wegen Diebstahls über ihn verhängt wurde, flog der Schlosser J. gleich wieder an zu stehen. In Gütin entwendete er einem Schlachter ein Messer. Außerdem ist er geständig, in einem Gasthause, wo er logirte, eine Kofferttasche, einen Ueberzieher und einen Kammgarnrock gestohlen zu haben. Das Urtheil lautet auf 2 Jahre 6 Monate Buchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 8 Jahre.

Einschränkung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Auf Grund des § 105 b Absatz 1 der Novelle zur Gewerbeordnung von 1. Juni 1891 hat das Polizeiamt bestimmt, daß in diesem Jahre an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten, 16. und 23. Dezember, im Handelsgewerbe eine Beschäftigung der Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter, sowie ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen, außer in den durch Bekanntmachung vom 31. Januar 1893 und deren zweiten Nachtrag vom 12. Juni 1894 allgemein oder für einzelne Zweige des Handelsgewerbes freigegebenen Stunden auch noch in den Stunden von 1½ bis 6½ Uhr Nachmittags stattfinden darf.

Ueber Vornahme von Operationen hat das Reichsversicherungsamt in ständiger Rechtsprechung, von der abzugehen kein Anlaß vorliegt, an der Auffassung festgehalten, daß jede Operation die Einwilligung des Versicherten unbedingt erfordert. Die Ertheilung dieser Einwilligung ist sein freies Recht, auf das die Gesetze Niemanden eine Einwirkung einräumen. Dies gilt nicht nur für Unfallverletzte, sondern auch für die nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetz versicherten Personen. Kann beispielsweise bei einer von Erblindung bedrohten, völlig arbeitsunfähigen Person die Sehkraft durch eine Operation theilweise erhalten und damit die Erwerbsfähigkeit theilweise wieder hergestellt werden, so gefährdet die verweigerte Einwilligung zu der Operation weder den Rentenanspruch überhaupt noch den Anspruch auf die Rente für völlige Arbeitsunfähigkeit. Das Reichsversicherungsamt hat hierzu in einer Invalidenrentensache n. w. d. zu Gunsten der Versicherten sogar noch weiter entschieden, daß die Erwerbsunfähigkeit als dauernd gilt vom Tage ihres Eintritts ab, nicht etwa von dem Tage ab, an welchem die Vornahme der Operation verweigert worden ist.

Zwangsrente. Viele Arbeiter scheinen sich von den Segnungen der Invaliditäts- und Altersversicherung nicht allzuviel zu versprechen; wenigstens wird von Seiten der Arbeiter in wenigen Fällen darauf geachtet, daß die Beiträge für sie regelmäßig geleistet werden. Anders liegt es auf dem Gebiete der Krankenversicherung; hier sorgt der Arbeiter dafür, daß seine Beiträge richtig bezahlt werden, weil er alle Tage von einer Krankheit heimgesucht werden kann. Das auch die Invalidität durch irgend welche Umstände plötzlich eintreten kann, daran wird von den wenigsten Arbeiter gedacht. Auf der anderen Seite wird aber auch wohl diese Gleichgültigkeit zum größten Theil auf die Schwierigkeiten, welche den Rentenbewerbern in den Weg gelegt werden, zurückzuführen sein. Durch das Abkommen, welches die Hanseatische Versicherungsanstalt mit den Krankenkassen getroffen hat, behufs Uebernahme der Verpflegungskosten, resp. Unterbringung von Lungenkranken in eine Heilanstalt ist es aber auch für jeden Arbeiter von Wichtigkeit, auf die pünktliche Entrichtung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung zu halten, da das Heilverfahren nur bei solchen Personen angewandt wird, die hinreichend versichert sind, um eintretenden falls Anspruch auf Invalidenrente machen zu können. Es ist daher den Arbeitern, und in erster Linie den nichtregelmäßig beschäftigten nur zu rathen, auf die regelmäßige Beitragsleistung zu achten.

Ein zweites Schuppenstedt. Ein hiesiges Blatt läßt sich folgende Münchenausgabe aus Ahrensböf schreiben: „Eine sehr tragikomische Geschichte spielte sich Sonntag Abend in unserem Flecken ab. Vor der Kirche war gegen 7 Uhr eine große Menschenmenge versammelt, mit dicken Mitteln, Leinwand, Besenstielen u. bewaffnet, handelte es sich doch darum, einen Kirchenräuber abzufassen. Die Kirche war umstellt, an ein Entkommen des Einbrechers war also nicht zu denken. Man begab sich in das Gotteshaus, suchte dasselbe gründlich ab, aber von dem Einbrecher war nichts zu entdecken. — Man erzählt sich, das man aus Versetzen in der Kirche ein Licht habe brennen lassen und dies die Aufregung unter der Bevölkerung hervorgerufen habe. — Kürzlich die fatale Instruktion und heute der Spuk in der Kirche. Das ist verächtlich! Wenn nur da kein Wühler in Ahrensböf sein Wesen treibt, der seiner Vaterstadt zu unbedientem Ruhm verhelfen will.“

Oldesloe. Der Kreisauschuß von Stormarn hat eine ziemlich große Summe Geld der hiesigen Herberge

zur Heimath und die hiesige Sparkasse 100 Mark zur Unterstützung der Volksküche bewilligt. Hierzu bemerkt einer unserer Korrespondenten: Nur eine Frage, warum werden wir Arbeiter nicht direct von dem Gelde unterstützt? oder warum wird nicht eine Schafmarke an mittellose Jugereste ausgegeben?

Jhesoo. Der seit längerer Zeit von seiner Frau getrennt lebende Arbeiter Witt, der während der letzten Zeit an verschiedenen Orten gearbeitet hat, war in diesen Tagen wieder nach hier zurückgekehrt, um sich mit seiner Frau wieder anzusöhnen. Freitag Nachmittag begab er sich nach der Feldmann'schen Weberlei, wo seine Frau in Arbeit stand. Während einer Arbeitspause ließ er die Frau zu sich herausrufen, und verhandelte längere Zeit mit derselben. Als sich die Frau nicht geneigt zeigte, ihren Mann wieder aufzunehmen, zog derselbe ein Messer, und versezte ihr zwei Messerstiche, einen in den Arm und den zweiten in den Nacken, so daß die Frau nach dem Julienstift gebracht werden mußte. Der Mann wurde sofort verhaftet. Die Verwundungen der Frau sind zwar schwer, doch nicht lebensgefährlich.

Schleswig. Der Typhus ist an verschiedenen Orten der Halbinsel Broder zum Ausbruch gelangt. Namentlich jüngere Personen und Kinder werden von der Krankheit befallen.

Allen Meieristen Nordschleswigs, soweit solche dänische Unterthanen sind, ist Seitens der Regierung die Aufforderung zugegangen, binnen einer Frist von zwei Monaten das preussische Staatsgebiet zu verlassen. Deutschland ist nun hoffentlich gerettet!

Bremen. Verhaftet. Der frühere zweite Steuer-mann des Schiffes „Paul Jensen“, W. Müller aus Verden, ist in Antwerpen, wo er mit einem Schiffe anlangte, verhaftet worden. Wie bekannt, hatte Müller sich an der Mißhandlung der norwegischen Matrosen Peterien, der von dem Obersteuermann Sprees grausam zu Tode gemartert wurde, in hohem Grade betheiligt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch Kapitän Diet, der sich augenblicklich mit dem „Paul Jensen“ in See befindet, so bald als argänglich festgenommen werden. Beide werden sich dann vor Gericht wegen Ueberschreitung der Disziplinalgewalt zu verantworten haben. Wenn ihr Vergehen auch nicht so schwer ist, wie dasjenige des Sprees, der zu 8 Jahren Buchthaus verurtheilt wurde, so dürfte ihnen doch, namentlich dem Kapitän Diet, eine empfindliche Strafe nicht erspart bleiben.

## Neueste Nachrichten.

Dem Reichstage wird außer dem Etat für 1895/96 und der sogenannten „Umsturz“-Vorlage gleich bei seinem Zusammentritt ein Weißbuch vorgelegt werden, mit dessen Drucklegung man, wie die „Post“ vernimmt, zur Zeit beschäftigt ist.

Das Defizit im Reichshaushalt wird nunmehr offiziös auf 33 Millionen Mark angegeben. — Es scheint ein großer Rechenfehler vorzuliegen.

Berlin. Ein Lustmord ist am Sonntag Abend im Norden Berlins und zwar in der unmittelbaren Nähe der Nazarethkirche verübt worden. Die That erscheint um so scheußlicher, als das Opfer ein Kind ist. Als Thäter wurde der 24jährige Schuhmacher Ernst Bischoff aus Großenhain in Sachsen verhaftet.

Zeitz. In der hiesigen Korrekptionsanstalt wurde ein 16jähriger Lehrling von zwei anderen mittelst eines Postenträgers erdroffelt.

Brüssel. Die Caulille'sche Forcit-Fabrik (eine Sprengstoff-Fabrik) bei dem Militärlager von Beverloo ist in die Luft geflogen und vollständig zerstört. Bisher wurden drei Tode und etwa zwanzig Verwundete aufgefunden.

## Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 2. u. 3. Dezember.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 1260 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verant'schweine schwere 50—52 Mk., leichte 48—51 Mk., Sauen 36—46 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

## Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

### Angelommen:

Montag, den 3. Dezember.  
1.20 U. N. D. Condor, Ohlsen, von Sonderburg in 10 Stb.  
1.30 U. N. D. Soithiod, Blomberg, von Kalmar in 24 Stb.  
4.— U. N. D. Polga, Svedberg, von Memel in 46 Stb.  
6.35 U. N. Maria Amalia, Engel, von Wismar in 1 Tg.  
7.10 U. N. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Stb.  
11.— U. N. D. Augusta, Klorberg, von Byssel in 40 Stb.  
Dienstag, den 4. Dezember.  
7.25 U. N. D. Rajaden, Hulken, von Kopenhagen in 14 Stb.  
8.— U. N. D. Rönne, Hinze, von Marstrand in 36 Stb.  
9.— U. N. Nis, Jacobson, von Galmstadt in 3 Tg.  
9.45 U. N. D. Galmstadt, Ennin, von Kopenhagen in 14 Stb.

### Abgegangen:

Montag, den 3. Dezember.  
1.10 U. N. D. Dragör, Bierbing, nach Marstrand.  
1.30 U. N. Marie, Christensen, nach Malmo.  
6.15 U. N. D. Galland, Peterjon, nach Kopenhagen.  
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,40 m OSD., mäßig.

### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Elbe ist am 2. Dezember von Neval auf hier abgedampft.  
D. Kant ist am 2. Dezember von Königsberg auf hier abgedampft.  
D. Dana ist am 2. Dezember in Stockholm angekommen.  
D. Tubeca ist am 3. Dezember von Pillau nach Ahhus abgedampft.  
D. Soithiod ist am 3. Dezember von Kalmar auf hier abgedampft.  
D. Marie Louise ist am 3. Dezember von Riga in Kopenhagen angekommen.  
D. Helig ist am 2. Dezember in Rebal angekommen.  
D. Wiborg ist am 3. Dezember in Windau angekommen.  
D. Deutschland ist am 3. Dezember in Riga angekommen.  
D. Trave ist am 3. Dezember in Neval angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Geschäfts-Anzeigen.**

**Rheumatismus-Watte**  
Nadel 80, 50 und 100 Pf.  
**Ferd. Kayser,** Drogerie u. Farben  
Bretelstraße 81.

Die Tabak- und Cigarren-Fabrik  
von  
**C. Wittfoot, Hülfstr. 18**  
empfiehlt selbstverfertigte, in Extraktiven verpackte,  
zu Festgeschenken  
besonders geeignete Cigarren  
in folgenden Sorten:  
Savana, 1/20 Wille (50 Stk.) 4,50 u. 8,75 Mk.  
Sumatra mit Savanna, 1/20 Wille, 8,50 Mk.  
Sumatra mit Kraft, 1/20 Wille, 8 u. 2,50 Mk.  
**Pfeifen, Shagpfeifen,**  
Cigarren- u. Cigarretten-Spitzen u. Etuis  
Ranch-, Pan- u. Schnupftabak  
gut und billig.

Empfehle meine  
**Colonialwaren- u. Spirituosenhdlg.**  
Pa. Krummkeifer Doppelkammer, 81. 00 Pf.  
Pa. Wandbeller " " 81. 50 Pf.  
Pa. Viseker " " 81. 50 Pf.  
Kum, Bittern, Wermuth,  
Pfefferminz etc.  
ebenfalls in bester Güte.  
**R. Storch, Reiferstraße 24.**

**Bratenschmalz**  
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.  
empfiehlt  
**Aug. Scheere,**  
Holstenstraße 27.

**Kommoden,**  
passende Weihnachtsgeschenke  
von 15 Mk. an.  
**Folckers Möbel-Magazin,**  
Mariegrube 25.

Empfehle meine  
**Stebbierhalle**  
bestens.  
ff. Hansa-Bier, Seidel 10 Pfg.  
Grog, Glas 10 Pfg.  
Gr. Burgstr. 16, Eing. Hint. d. Burg.  
**H. Stoll.**

**Mattenlatwerge** in Dof. a 50 Pf. u. 1,00 Mk.  
Gefirweizen, empfiehlt  
**C. F. Alm, Drogerie,**  
Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 8a

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei  
und Verlagsanstalt Auer & Co. in Ham-  
burg ist heben erschienen:

Der  
**Neue Welt-Kalender**  
für 1895  
Zwanzigster Jahrgang.

Inhalt:  
Kalenderart. - Postwesen etc. - Eingelies-  
kalender. - Trübsalreden. - Briten-Kalender.  
Sachliche. - Das Wachstum der deutschen  
Seehandelsflotte. - Rüstung. - Welches  
und Märkte. - Im Kreislauf des Jahres.  
So über so! Von Heinrich Werth (mit Illustra-  
tionen). - Der große englische Bergmanns-  
streik (mit Illustration). - Blut und Donner.  
Von Oswald Köhler (mit Illustrationen).  
Drei Tage in der Kasematte von A. Heintz.  
Von Wilhelm Biedt. - Die Jahreszeiten.  
Gebiet. - Biegt, nicht überwinden. Er-  
zählung von Hob. Schweißel (mit Illustrationen).  
- Vermont. Mit Gebot. - Das Erdinnere.  
Von Dr. G. Aug. - Die Erscheinungen auf  
der Sonne und ihre physische Beschaffenheit.  
Von Franz Seymann. - Sommermorgen. Ge-  
dicht von Joh. Georges. - Neue Ausgrabungen  
in Pompei (mit Illustration). - Die Wieder-  
stände. Von Wilhelm Bloß. - Elektrisches  
Schreiben. Von Dr. G. Aug. - Carl Wilhelm  
Zöllner. (Mit Portrait). - Die Fee vom  
„Leben Keller“. Eine Geschichte aus dem alten  
Hamburg (mit Illustrationen). - Epigramme.  
Von Goethe. - Fliegende Blätter. - Hebes,  
Rüchelpflanzung, Kätzchen etc. - Fleckenverhütungs-  
mittel.

Hierzu vier Kupfer:  
Die Lehenleserin. - Die Deligierten der Berg-  
leute bei der Konferenz im Knechtenthor in  
London. - Die Bergschützen. - Die Kätz-  
schweizer.

Ein farbige Bild: Der Förker an der Wand,  
für seine eigne Schand'.  
Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.  
Auch zu beziehen durch:  
**J. G. W. Fink in Stuttgart.**

**Der Neue Welt-Kalender**  
auch in der Exped. des Lüb. Volksh. zu haben

**Die diesjährigen Weihnachts-Neuheiten sind eingetroffen**

Großes Lager in sämtlichen Spielwaren und Puppen.

**Cravatten**  
in colossaler Auswahl zu Spottpreisen.  
**Handschuhe**  
in Glasse, Stoff etc. von Joh. Ludw.  
Kanniger & Söhne,  
anerkannt bestes Fabrikat.  
**Hosenträger**  
nach Scht. Prof. Dr. v. Bamarch,  
ärztlich empfohlen,  
Paar 80 Pf., 60 Pf., 85 Pf., 1 Mk. u. s. w.  
**Gefächte Halstücher,**  
Turnergürtel,  
**Gefächte Geldbeutel.**  
**Normal-Unterzeuge,**  
große Herren-Hemden von 1 Mk. 20 Pf. an.  
**Megenschirme, Mk. 1,50, 2 u. s. w.**  
**Leinwandtüche**  
Stehtragen, gar. Flach Weinen, v 85 Pf. an  
Umgehträgen, " " 85 Pf. an  
Manschetten, Paar von 40 Pf. an.

**Lederwaren.**  
Herren- und Damen-Portemonnaies,  
reizende Neuheiten.  
**Cigarrentaschen**  
mit und ohne Stickerel.  
**Courler- u. Handtaschen**  
in colossaler Auswahl, von 1 Mk. 20 Pf. an.  
**Arbeitsaschen**  
in Pilsch und Leder.  
**Plüschobers**  
in Leder, Pilsch u. s. w.  
**Photographie-Albums**  
von 1 Mk. 20 Pf. an.  
**Poesle- oder Stammbuch-Albums**  
in allen Preislagen.  
**Puppen,**  
höchsten gestickte große Puppen  
von 50 Pf. an.  
**Morgenschuhe u. Filzpantoffel.**  
**Gummischuhe.**

**Schmuckwaren.**  
Brösen in Aluminium, Silber,  
Coralle und Granat.  
**Armbänder**  
in Aluminium, Doublee u. s. w.  
**Uhrketten, reizende Neuheiten,**  
für Herren und Damen  
in Nickel und Doublee.  
**Damen- und Herren-Ringe**  
in Silber und Doublee.  
**Ohrgehänge**  
in Aluminium, Coralle und Doublee.  
**Cravattennadeln**  
in allen Preislagen.  
**Manschetten- u. Fragenknöpfe**  
**Cigarrenspitzen**  
in echt Meerschaum und Bernstein.  
Spazierstöcke mit Eisenbeten- und  
Schiltpatt-Griffen.  
in schönster Auswahl am Lager  
und vieles andere mehr.

**Lübeck. Robert Bendfeldt,** Hauptgeschäft: Holstenstraße 6.  
Zillale: Kupferschmiedestr. 26.  
Ich bitte genau auf meine Firma und Hausnummer zu achten.

**Berliner Hof.**

Bereinen und Gewerkschaften zur Kenntniß, daß mein  
Saal für den **1. Weihnachtstag** durch Zufall  
noch frei ist.  
**A. W. Neumann.**

Sein Feuerungs- u. Kartoffelgeschäft  
im Großen und im Kleinen  
empfiehlt zu den billigsten Preisen  
**C. Carlson, Gr. Kiebau 7.**

**Betrocknete Kinderdärme,**  
en gros & en detail.  
**Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

**Schulkränzel u. Taschen**  
in großer Auswahl  
zu billigen Preisen.  
**J. Löhler, Lederwarenfabrik**  
5 Sandstraße 5.

Spottbillig  
ff. **gestoßenes Brod.**  
6102 Neue Weierstr. 39, b. d. Hansastr.

**Ia. Hamburger Kuchenbrot**  
sämmliche Küchengewürze,  
Sirsichhornsalk, Pottasche, Succade,  
Orangeat, Rosen- und Pfefferich-Wasser  
6073 in nur feinsten Waare empfiehlt  
**Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

Empfehle meine Holzschäufeln, per Stück  
1,20 Mk., Dugend billiger, ferner Molgen,  
Löffel, hölzerne Feller.  
Proben stehen zur Verfügung.  
**H. Ohmann, Elwigstraße 8a.**

**Bernh. Amter,**  
116 Königstraße 116  
einzigstes, billigstes und größtes  
**Emaile- u. Hauswandwaarengeschäft**  
empfiehlt als besonders billig:  
Kochtöpfe, Cimer, Kaffeeannen,  
Theetöpfe, Milchtöpfe, Waschkannen,  
Bratpfannen, Wannen u. s. w.  
Außerdem:  
**Petroleum-Ofen,**  
neueste Construction, mit doppelten Walzenbrennern  
von 2-6 Flammen, von 2,80 Mk. an; ferner

**Küchenlampen**  
von 45 Pf. an,  
**Hängelampen** von 4,50 Mk. an,  
**Zischlampen** von 1,30 Mk. an,  
sowie  
**Korb-, Bürsten- und Holzwaren**  
zu denkbar billigsten Preisen.

**Vermischtes.**  
Frau Niemann zu ihrem heutigen Wiegen-  
feste ein 9999 Mk. donnerndes Hoch, das Nr. 20  
wadelt und de Koff jadet. Ob wir wohl wat vom  
Waden abkriegt?  
**Zwei Freunde.**

Umzüge werden angenommen in Alford oder  
Stundenweise, sowie alle Sachen werden besorgt  
Falkenstr. 2, Hülfsthor.

Empfehle mich zu allen Handarbeiten, Weiß-  
und Bunstickerei, Monogramme etc., Anfertigung  
künstlicher Blumen. - Auch ertheile täglich  
gründlichen Unterricht für Kinder und Erwachsene.  
Um gültige Beachtung bittet  
**A. Bieling, Meierstraße 28.**

Umständehalber zum 1. Januar ein Mädchen,  
bevorzugt ein solches, welches kochen kann.  
Näheres Leberstraße 3.

Zu sofort oder zum 1. Januar ein leeres  
Zimmer zu vermieten. Obertrave 21/13.

**Fledpalmenzweige**  
mit rother Birne hat abzugeben  
**Göde, Engelswisch 28/18.**

**Ein Zugänger zu verkaufen.**  
**Lau, Glasbüttenweg 15.**

Zu verkaufen ein Speicher, passendes Weih-  
nachtsgeschenk für Kinder, und ein **Kinder-  
Mantel.** Engelsgrube 52, 1. Et.

Ein Kinderwagen mit Velocipedrädern und  
ein eichener Küchenschrank billig zu verkaufen.  
H. Großelgrube 9, nach hinten.

**Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.**

**Öffentlicher Vortrag**  
im Saale des Bürgervereins  
Mittwoch den 5. Dezember, Abends 8 Uhr.  
Thema: Welcher von den beiden sich be-  
kämpfenden Weltanschauungen unserer  
Zeige wird die nächste Zukunft gehören?  
 Zutritt frei für Jedermann.  
**Th. Krause aus Bremen.**

**!! Achtung Zimmerer !!**  
**Versammlung**  
am Dienstag den 4. Dezember 1894.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Genossen Friedrich: Die Sozial-  
demokratie und die Umsturzvorlage.  
Um recht zahlreiches Erscheinen eruchtet  
Der Vorstand.

**Öffentliche Versammlung**  
für sämtliche in der  
Holzbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen  
am Mittwoch den 5. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale C. Stapelfeldt (Tonhalle).

Tages-Ordnung:  
1. Die Gewerkschaften und der Arbeitsnachweis. (Referent: Genosse F. Theis  
[aus Hamburg.]  
2. Diskussion.  
**Der Einberufer.**

**Achtung!**

**Zentral-Verband  
deutscher Maurer  
u. verw. Berufsgenossen.**  
Zahlstelle Lübeck.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch den 5. Dezember,  
Abends 8 1/2 Uhr,

im **Berliner Hof.**  
Tages-Ordnung:  
1. Unsere Arbeitszeit und Lohntarif.  
2. Berichterstattung von der letzten Kartellver-  
sammlung.  
3. Fragekasten und Verschiedenes.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche ihre Kinder  
zum Weihnachtsfeste noch nicht angemeldet haben,  
werden ersucht, solches in dieser Versammlung zu  
besorgen, da weitere Anmeldungen nicht mehr be-  
rücksichtigt werden können. - Auch die noch aus-  
stehenden Statistikbücher sind abzuliefern.  
Um recht zahlreiches Erscheinen eruchtet  
Der Bevollmächtigte.

**Ausstoßen**  
von fetten Gänzen und Rauchfleisch  
auf einem Billard

am **Sonnabend den 8. Dezember 1894.**  
Anfang 10 Uhr Vormittags.  
Einsatz 50 Pfennig, wofür 5 Stöcke.  
Hierzu laden freundlichst ein  
**Leopold Czimmeck, A. Sch.**  
Beckergrube 99.

**Stadttheater in Lübeck.**

Mittwoch den 5. Dezember:  
Außer Abonnement. Anfang 7 Uhr.  
**Gastspiel des Kgl. Preuss. Hofopern-  
sängers, Kgl. Sächs. Kammerängers**  
**Herrn Paul Bulss.**  
vom Kgl. Opernhaus in Berlin.

**Der Trompeter von Säckingen.**  
Preise der Plätze: 1. Rang-Loge 5 Mk.,  
1. Rang-Balkon und 1. Parquet 4 Mk.,  
2. Parquet 3 Mk., 2. Rang-Balkon  
2,50 Mk., 2. Rang-Loge 2 Mk.  
Donnerstag: 47. Abonnements-Vorstellung.  
5. Serie: **G e l b.**  
**Der Zigeunerbaron.**  
Freitag: Kein Freitag-Abonnement.  
In Vorbereitung: **Die schöne Melusine**  
Große Ferie und Ausstattungstück.

## Zur sozialistischen Frauenbewegung.

Den Genossinnen und Genossen zur Beachtung.

Die Erörterung über die Förderung der sozialistischen Frauenbewegung, welche im Anschluß an den Parteitag zu Frankfurt a. M. stattfand, mußte in Anbetracht der reaktionären Fassung und Handhabung der geltenden Vereinsgesetze den Charakter eines streng privaten Meinungsaustausches zwischen einzelnen Personen tragen. Außer einer Reihe von Genossinnen, die für die Aufklärung und Organisation des weiblichen Proletariats wirkten, theilten auch eine stattliche Anzahl von Genossen gelegentlich im Privatgespräch die im Laufe der letzten Jahre gemachten Erfahrungen bezüglich der Frauenbewegung mit, sowie Winke für deren kräftige Förderung in der Zukunft. Dieser Umstand ist ein Anzeichen von nicht zu unterschätzender Bedeutung: Wie sich in den breiten Schichten der Arbeiterinnen immer lebendiger und bestimmter das Bedürfnis regt, zielbewußt und organisiert theilzunehmen an dem Befreiungskampfe ihrer Klasse, so erkennt auch die politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse immer klarer die brennende Nothwendigkeit, die Frauen der werththätigen Masse zu Mitstreiterinnen zu erziehen.

Um aber ihren Vorwärtsmarsch in Zukunft noch mehr zu beschleunigen, seien auf Grund des stattgefundenen Meinungsaustausches den Genossinnen die Vorschläge mitgetheilt auf welche sich die Konferenz für die Agitation einigte:

1) Die sozialistische Frauenbewegung muß sich mit der neuesten und endgiltig gewordenen Auslegung der Vereinsgesetze durch die preussischen Gerichte abfinden. (Siehe Urtheil gegen die Düsseldorf-Frauen-Agitationskommission, das wir s. Bt. veröffentlichten.) Laut dieser Auslegung sind Frauen-Agitationskommissionen Vereine im Sinne des Gesetzes und werden wegen gesetzwidrigen Befassens mit politischen Angelegenheiten aufgelöst und bestraft. Die Gründung von Frauen-Agitationskommissionen muß also unterbleiben, die noch bestehenden Kommissionen oder Komitees müssen sich auflösen. Statt ihrer empfiehlt sich die in öffentlicher Versammlung zu vollziehende Wahl einer weiblichen Vertrauensperson. Diese soll das Mittelglied bilden und die innige Verbindung herstellen zwischen der Masse der Arbeiterinnen, die zur Theilnahme an dem Klassenkampf herangezogen werden muß und den bereits organisiert im Kampfe stehenden Männern. Zu diesem Zweck hat sie dafür zu sorgen, daß die Genossen des Ortes bei ihrer politischen und gewerkschaftlichen Aktion die Frauen des Proletariats berücksichtigen, so daß die Letzteren durch mündliche und schriftliche Agitation über ihre Interessen, die Interessen der Arbeiterklasse, das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft und die Nothwendigkeit des Klassenkampfes aufgeklärt werden und sich energisch und opferfreudig an der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung betheiligen. Von dem Verständniß der Genossinnen ist zu erwarten, daß sie die schwierige und arbeitsreiche Aufgabe dieser Vertrauensperson nicht durch Eifersüchteleien erschweren, vielmehr durch selbstlose Unterstützung erleichtern.

2) Die Arbeiterinnen müssen den Gewerkschaftsorgani-

sationen ihres Berufes zugeführt werden. Die Einbeziehung der Arbeiterinnen in die Gewerkschaften liegt so im Interesse der als Lohnsklaven frohnden Männer wie Frauen und bedeutet für Beide eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Wünschenswerth ist, daß die Gewerkschaften bei ihrer Agitation mehr als bisher die Arbeiterinnen berücksichtigen, daß sie zu den Verwaltungsposten weibliche Mitglieder heranziehen, damit diese allmählig unter Leitung der erfahrenen männlichen Mitglieder eine selbstständige Thätigkeit entfalten lernen. Die einzelnen Gewerkschaftler sollten in ihrem Verkehr mit den Kolleginnen betonen, daß sie in diesen nicht in erster Linie die Frau sehen, sondern die Genossen der Arbeit und des Glucks und die Mitstreiterin im Kampfe gegen das Ausbeuterthum.

3) Die Form der nichtgewerkschaftlichen Organisationen proletarischer Frauen ist eine Zweckmäßigkeit- und keine Prinzipienfrage. Ob die Frauen den politischen und Bildungsvereinen der Männer beitreten oder sich in eigenen Organisationen zusammenschließen, hängt ab von den lokalen Verhältnissen, hauptsächlich aber von den geltenden Vereinsgesetzen. Wo diese es gestatten, und wo nicht besondere stichhaltige Gründe eine eigene Frauenorganisation als nothwendig erscheinen lassen, ist vorzuziehen, daß die Frauen dann den Organisationen der Männer beitreten.

4) Bei der Gründung besonderer Frauenorganisationen ist sorgfältig zu prüfen, ob am Orte die erforderlichen leitenden Persönlichkeiten vorhanden sind, sowie die geistigen Kräfte, welche eine gezielte Entwicklung der Organisation verbürgen. Die Frauenorganisationen sollten ihre Aufgabe nicht bloß darin erblicken, Bildungsvereine zu sein, sondern sie sollten praktische Arbeiten leisten, Thatsachen über die Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnisse der Arbeiterinnen sammeln und zu agitatorischer Benutzung der Oeffentlichkeit übergeben; sie sollten eine Art von Beschwerde-Kommission bilden, denen die Lohnsklavinnen — in Ermangelung von Fabrikinspektorinnen — vertrauensvoll besondere Mißstände ihrer Lage mittheilten und die nach Kräften für Abstellung derselben wirkten.

5) Behufs Förderung der Aufklärung und Organisation des weiblichen Proletariats sind von Zeit zu Zeit besondere Flugblätter herauszugeben.

6) Die sozialistische Frauenbewegung ist in größerem Umfange als bisher seitens der Arbeiterpresse zu unterstützen.

Genossinnen, Genossen! Die vorausgehenden Punkte sind keineswegs die formell bindenden Beschlüsse einer Konferenz oder offiziellen Besprechung. Sie sind nur die aus einem gegenseitigen Meinungsaustausch hervorgegangenen Rathschläge von Genossinnen und Genossen, welche die Nothwendigkeit erkannt haben, die breiten Massen des weiblichen Proletariats aufzuklären und zu organisieren, damit sie zusammen mit der Männerwelt ihrer Klasse für die Befreiung und Besserstellung der Arbeiter kämpfen.

Nichtsdestoweniger ist es im Interesse des einen Zieles, dem die sozialistische Frauenbewegung als Theil der allgemeinen sozialistischen Bewegung und im engsten Anschluß an sie zustrebt, dringend wünschenswerth, daß diese Winke thunlichst beachtet werden.

So lange die Berliner Frauen-Agitations-Kommission noch besteht, wird dieselbe in der alten Weise weiterfunktionieren. Selber zu Agitationszwecken, Anfragen bezüglich der Vermittlung von Referentinnen und der Zusammenstellung von Agitationstouren zc. sind also einzuweisen noch wie früher an die Adresse der Frau Wengel, Berlin D., Fruchtstraße 30, Querg. II., zu senden.

Genossinnen und Genossen! Thun wir unser Bestes um Angehörige der drohenden und für die Frauenwelt zum großen Theil bereits thatsächlich herrschenden Reaktion unserer Aufgaben gerecht zu werden. Zeigen wir, daß allen politischen Maßregeln und allen juristischen Spieltheatren zum Trotz die proletarischen Frauen an politischem und gewerkschaftlichem Gebiete die Schlacht ihrer Klasse schlagen helfen; daß auch sie als Theil des einen revolutionären Proletariats zum Ansturm marschieren gegen die alte Gesellschaft der Ausbeutung und Unterdrückung, daß auch sie mitarbeiten am Aufbau der Zukunftsgesellschaft, welche mit der Befreiung aller Ausbeutung die Vorbedingung dafür schafft, daß die Frau als Mensch leben und sich betheiligen kann. Scheut nicht den Kampf, und unser ist der Sieg.

Die Berliner Frauen-Agitations-Kommission.

Die Redaktion der „Gleichheit“.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Lage der Handwerker in Schlesien. Selbst die „Schlesische Zeitung“, ein freikonservatives Organ, gesteht jetzt die jämmerliche Lage der schlesischen Handwerker ein. Nur im besten Falle kann ein junger kräftiger Weber, wie sie selbst angibt, 70—90 Pfennige, vielsa aber nur 45—70 Pfennige täglich verdienen; ein schwacher Weber (wieviel starke Weber giebt's wohl?) 35 Pfennig ein alter aber, der nur spulen kann, gar nur 15 bis 20 Pfennige. Dabei bedente man die Arbeitszeiten die Leute. Ein Privathilfsverein, der schon seit 9 Jahren „wirkt“, vertheilt jährlich 2000 Mark Unterstützung. Diese lächerlich kleine Zahl wirkt für den Kenner die Verhältnisse wie ein Spott auf das Elend. Daß den obigen Löhnen die Vorkosten der Altersrente als eine „dankbar anerkannte Hülfe“ gelten, ist freilich glaublich.

Das Geschrei gegen Genossenschaften, wie es von den Kleinverwerbetenden öfters vernommen wird, macht einen ganz komischen Eindruck, wenn man weiß, daß es dieselben Schreier sind, die sich selbst genossenschaftliche Vortheile zu nutzen machen. So haben die „Schwäb. Tagwacht“ berichtet, die Bäcker, die Konsumvereine und deren Leiter am liebsten umbrächten, sich in Eßlingen eine sogenannte Bäcker-Genossenschaftsmühle zugelegt, um sich gegen großen Müller einermäßen zu schützen. Dieses Beispiel scheint anzuregen. Bei der letzten Ausschußsitzung des Württembergischen Landtags kam ein Antrag des Ludwigsburger Wirtshausverbandes zur Sprache, der die Errichtung einer Genossenschaftsbrauerei mit je 500 Mark Einlage in Erwägung gezogen wissen will. Vom Ausschusse dieser Antrag bis nach Beendigung der Landtagssitzung zurückgestellt worden.

„Ah, ja,“ sagte Fagin, „es ist sehr schade Bill, es eben nichts giebt zu thun.“

„Da hast Du 'mal Recht,“ entgegnete Sikes, „es ist um so mehr schade, da ich obendrein recht in Laune dazu bin.“

Der Jude schüttelte seufzend den Kopf. „Wir müssen die verlorne Zeit wieder einzubringen versuchen, wenn wieder was Gutes eingefädelt ist,“ sagte Sikes fort.

„So ist's recht, mein Lieber,“ erwiderte Fagin, erdreistend ihn auf die Schulter zu klopfen. „Es ist mich herzlich, Euch reden zu hören so.“

„Freut Euch herzlich — so! Meinertwegen,“ sagte Sikes.

„Ha, ha, ha!“ lachte der Jude, als wenn ihm diese sehr geringe Einräumung eine Gemüthsbergehung wäre. „Ihr seid heute Abend der echte, wahrhaftige — wieder ganz Ihr selber, mein Lieber.“

„Wir ist's, als wär ich ein ganz Anderer, wenn mir die alte weisse Tache auf die Schulter legst runter damit!“ rief Sikes, die Hand des Juden zu schleudernd.

„Wird Euch schlimm dabei, Bill — erinnert's ans Gefährtwerden?“ fragte der Jude, entschlossen, Empfindlichkeit zu zeigen.

„Ja — aber ans Gefährtwerden vom Teufel von 'nem Häfcher. Von Adam her ist kein Mensch gewesen mit 'nem Gesicht wie das Deinige, müßte dem Dein Vater, und dem wird wohl jeztund sein grand'verfengt, sofern nicht Satan selber Dein Vater ist, mich eben nicht wundern würde.“

Fagin erwiderte nichts auf diese Schmeichelei, er zupfte Sikes am Ärmel und wies nach Nancy hin.

## Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(62. Fortsetzung.)

### 42. Kapitel.

Nancy wird verhindert, ihr, Rosa Maylie gegebenes Versprechen zu erfüllen. Fagin bemüht Noah Claypole als geheimen Emissär.

Wie vollkommen eingeweiht Nancy in alle Verstellungskünste auch war, vermochte sie doch die Gemüthsbewegungen nicht gänzlich zu verbergen, die das Bewußtsein ihres Schrittes bei ihr hervorbrachte. Sie erinnerte sich, daß sowohl der listige Jude, als der brutale Sikes sie in das Geheimniß von Anschlägen, die sie vor allen Anderen verborgen hielten, eingeweiht hatten, und zwar im vollkommensten Vertrauen auf ihre Treue und über allen Verdacht erhabene Zuverlässigkeit; und so schändlich jene Anschläge, so ruchlos die Urheber derselben sein mochten, so erbittert sie selbst gegen den Juden war, der sie Schritt vor Schritt tiefer und immer tiefer in einen Abgrund von Verbrechen und Elend geführt hatte, aus welchem kein Entkommen möglich; es gab doch Augenblicke, wo bei ihr eine mildere Stimmung gegen ihn eintrat und der Gedanke ihr Unruhe verursachte, daß ihn endlich in Folge der von ihr gemachten Enthüllung sein lange gemiedenes, aber freilich vollkommen verdienten Schicksal ereilen möchte.

Doch waren dies nur vorübergehende Gedanken und Gefühle bei ihr, deren sie sich aus Macht der Gewohnheit nicht gänzlich zu erwehren im Stande war; denn ihr Entschluß stand fest, und ihr Charakter war der Art, daß sie sich durch keinerlei Rücksichten bewegen ließ, einen einmal in das Auge gefaßten Zweck wieder aufzugeben.

Ihre Besorgniß für Sikes würde ein noch stärkerer Beweggrund gewesen sein, zurückzutreten, so lange es noch Zeit war; allein sie hatte ausbedungen, daß ihr Geheimniß streng bewahrt werden sollte — hatte keinen Faden an die Hand gegeben, der zu seiner Entdeckung führen konnte — hatte um feinetwillen sogar das Anerbieten einer Zuflucht vor allem die umgebenden Laster und Glende zurückgewiesen — und was konnte sie mehr thun? Sie war und blieb entschlossen.

Obgleich aber alle ihre inneren Kämpfe so endeten, erneuerten sie sich doch fortwährend und ließen auch ihre Spuren zurück. Nach wenigen Tagen sah sie blaß und abgezehrt aus. Bisweilen beachtete sie gar nicht, was um sie her vorging, und nahm an Gesprächen keinen Theil, bei welchen sie sonst die Lebhafteste und Lauteste gewesen sein würde; und bisweilen lachte sie wieder ohne Heiterkeit und lärmte ohne Zweck und Veranlassung. Zu anderen Zeiten — und oft einen Augenblick darauf — saß sie schweigend, niedergeschlagen, hinbrütend, den Kopf auf die Hände gestützt da; während gerade die Anstrengung, womit sie sich dann wieder aufrüstete, noch stärker verkündete, daß sie Unruhe empfand, und daß ihre Gedanken mit ganz anderen Dingen, als denen beschäftigt waren, die von ihren Gesellschaftern besprochen wurden.

Der Sonntag Abend war gekommen, und die Glocke der nächsten Kirche schlug elf. Sikes und der Jude unterbrachen ihr Gespräch und horchten — und aufblickend und noch gespannter horchte Nancy.

„Ne Stunde vor Mitternacht,“ sagte Sikes, das Fenster öffnend und nach seinem Stuhle zurückkehrend; „auch ist's neblig und finster — 'ne gute Geschäfts-Nacht.“

Die Feier der Schluffsteinlegung für das neue Reichstagsgebäude, so schreibt unser Leipziger Bruderorgan, welche die Herzen aller Gutgesinnten in byzantinischem Dreierlektakt schlagen machen. Welch ein Aufgebot öffentlicher feierlicher Prunkes, nicht für eine Kaserne, ein Schlachtenbrennmal oder ein Offizierskasino, sondern für die Stätte, wo die Vertreter des deutschen Volkes fortan sitzen sollen! Die Vertreter des deutschen Volkes dürfen sich nämlich auch an dem Hoffeste beteiligen, sofern sie die nöthige patriotische Treue und die nöthige Toilette dazu haben. Denn auf den Einladungskarten, die auf gelblich abgetönte starke Kartons in der Reichsdruckerei gedruckt, den Reichsboten zugegangen sind, heißt es: Bitte zu wenden. Wer da wendet, liest in hervorstechenden Schriftzügen: Anzug Gala mit dunklen Weinkleidern, Deg, Fraak und weiße Binde. Diejenigen, die sich als wahre Repräsentanten des werththätigen Volkes und nicht als Hofgesinde betrachten, müssen dem Aufzuge der konservativen Schnallenschuhe und Seidenstrümpfe, der „stumpferprobten“ deutschfreisinnigen Fräcke und „unentwegten“ Miedertischen Binden fernbleiben und können noch nicht einmal die Wagenkarte, die „nur bis 12 1/2 Uhr“ zur Anfahrt berechtigt, als Fidiolus benutzen, da das Papier zwar holzfrei, aber viel zu stark ist. Es würde schweilen und übel duften. Handlicher zum Gebrauch erscheint der stattliche Bogen im Altkonform, der die wohlstudirte Ordnung der Feier uns schildert. Der Kaiser betritt unter den Klängen einer Fanfare die große Halle, Fürst Hohenlohe, der Kanzler des Reichs, bittet ihn um die Erlaubniß, die Feier zu eröffnen und verliest dann die in den Schluffstein zu verlegende Urkunde. Die zur Verfertigung in den Schluffstein bestimmten Gegenstände werden in eine Kapsel verschlossen, in die dafür hergestellte Öffnung versenkt. Hauptsächlich versenkt man auch ein Exemplar der „Ansturzvorlage“, der Reichstagswahlstatistik von 1892 und eine Uebersicht über die Wahlergebnisse in den Residenzen Berlin, Breslau, Königsberg, Hannover. Liegt die Kapsel in der Höhlung, dann überreicht der bayerische stimmführende Bevollmächtigte zum Bundesrath dem Kaiser die Kelle, der Kaiser wirft den Würfel in die Vertiefung, die Maurer- und Zimmermeister versehen den Schluffstein, der Reichstagspräsident überreicht dem Kaiser den Hammer. Der Kaiser „vollzieht“ drei Hammerschläge, dann folgen die Kaiserin, der Kronprinz, die königlichen Prinzen, Fürst Bismarck (der aber nicht kommen wird), der Reichskanzler, die dazu befohlenen Ritter des Schwarzen Adlerordens und kommandirenden Generale, die stimmführenden Bundesbevollmächtigten. Und dann darf auch das Präsidium des Reichstags mitantritt den Quästoren (wie wird der tapfere, mit einer Stimme Mehrheit gewählte Theosites der „National-heraldischen Korrespondenz“ dem Wötkerschlegel schwingen!) und einmal hämmern. Dann kommen die Minister, der Polizeipräsident, der Berliner Oberbürgermeister u. s. w. Während des Hämmerns fällt die Musik mit einem Choralein, vielleicht wie damals, als die Gefallenen des 8. März 1848 im Berliner Schloßhofe aufgebahrt waren, mit Jesus meine Zuversicht. Der Präsident bringt in Hoch auf den Kaiser aus, und die Musik spielt: Heil dir im Siegerkranz! — So wird der Schluffstein gelegt — den deutschen Reichstag, die Vertretung deutscher Nation. Das Volk aber bleibt dieser Feier fern und immer sich selbst mit mächtigem Hammerschlage sein Glück. Die Musik spielt die Marseillaise.

Revolver-Attentat gegen einen Offizier. Großes Aufsehen erregt in Spandau ein Revolver-Attentat, das gegen einen Offizier verübt wurde. Als der Major a. D. E. im Bekleidungsamt des dritten Armeekorps in Spandau, das etwas isolirt am Ende der Dramenburger Vorstadt in der Stille den Hut aufgesetzt hatte und eben hinausgehen wollte. „Heda, Nancy! rief Sikes. „Wohin will die Dirne in dieser Nachtstunde?“ „Nicht weit.“ „Was ist das denn für 'ne Antwort! Wohin bist Du?“ „Ich sage, nicht weit.“ „Und ich sage, wohin? Hast Du gehört?“ „Ich weiß nicht wohin.“ „Dann weiß ich's,“ sagte Sikes, mehr aus Eigensinnigkeit, als daß er einen bestimmten Grund gehabt hätte, sich Nancy's Ausgehen, wohin es ihr beliebte, zu versehen. „Nirgend. Setz' Dich hin.“ „Ich bin unwohl, wie ich Euch schon gesagt habe, ich muß frische Luft schöpfen.“ „Stech' den Kopf aus'm Fenster 'naus, das ist eben gut.“ „Das ist's nicht; ich muß Bewegung haben.“ „So — Du sollst aber keine haben,“ entgegnete Sikes, und auf, verschloß die Thür, zog den Schlüssel aus, riß den Mädchen den Hut vom Kopfe und warf ihn auf den alten Schrank. „Willst Du jetzt ruhig dableiben, Du bist, oder nicht?“ „Ich kann auch ohne Hut gehen,“ sagte Nancy erregt. „Was soll dies bedeuten, Bill?“ „Wißt Ihr auch, Ihr thut?“ „Ob ich weiß, was — Fagin, sie ist von Sinnen, denn würde sich's sonst nicht herausnehmen, solche Worte mir zu sprechen!“ „Ihr macht's danach, daß ich etwas Verzweifletes thue,“ sagte Nancy, beide Hände gegen die Brust pressend, wenn sie einen heftigen Ausbruch gewaltsam zurückdrängen wollte. „Laßt mich hinaus — in dieser Minute diesem Augenblicke —“

Am Ende des Monats nach Beendigung des Dienstes das Amtshandwerk verlassen wollte, trat ihm im Dunkel der Handflur ein Mensch entgegen, der einen Schuß auf ihn abfeuerte, sodann aber die Flucht ergriff. Die Kugel hatte glücklicher Weise nicht getroffen; sie war, wie gleich darauf festgestellt wurde, dicht über den Kopf des Majors hinweg an die Wand gepflogen. Wer der Thäter war, weiß man bis jetzt noch nicht; es wird indeß ein Mache-att vermutet.

### Fuchsmüller Glaubensbekenntniß.

Ich glaube an Freiherrn von Boller, den rechtmäßigen Bestzer unseres Waldes und an den Bezirksamtmann Wall, den allmächtigen Herrn über Leben und Tod der Fuchsmüller Bauern und an den Oberförster Grafmann, den eingeborenen Diener seiner Gnaden, unsern Herrn, die empfangen haben alle Gewalt über unsern Leib und unser Gut, denn wir sind geboren im Unrecht, haben gelitten unter Oberleutnant Mayer und 50 „Sechsern“, wurden gestochen, sind gestorben und begraben, hinabgestiegen in den tiefsten Pfuhl der Hölle für unsere Frevelthat. Unsere Seelen werden einst auferstehen von den Todten, fahren zu unsern Mörder, Rechenschaft fordern und unser Fluch wird folgen Lebenden und Todten. Ich glaube an den Geist der Milde und Gnade, an eine allgemeine Verzeihung des Blutbades, Gemeinschaft der Gewaltherren, Nachsicht alles uns Zugefügten, eine Auf-erhebung unserer Bedrückter und ihrer Rechte und deren ewiges Leben. Amen. (Wärzb. Journ.)

Wiesbaden. Eine eigenartige höchst dramatische Scene spielte sich auf der Bühne des hiesigen Residenztheaters ab. Der „Rhein. Kur.“ berichtet darüber: Es war Generalprobe zu „Der arme Jonathan“, als plötzlich gegen den ersten Aktluß hin, als das gesammte Personal auf der Bühne zu thun hatte und im eifrigsten Probiren war, ein Gerichtsvolkzieher auf der Bildfläche erscheint. Ein Entsetzen bemächtigt sich der Künstlerschaar. Direktor Hasemann springt von seinem Regiestuhl auf, der Kapellmeister läßt vor Schrecken den Taktstock fallen, die Musiker brechen mit einer schrillen Dissonanz im Aktord ab und die Choristinnen flattern wie eine Schaar aufgeschreckter Tauben umher, in die der Habicht gestochen hat. Was ist geschehen? Was giebt's? Eine Anklage wegen Beleidigung! Der Direktor, der Autor, Herr Junkermann und Fräulein Dalldorf sind angeklagt von Herrn Stationsvorsteher a. D. Kohlenhändler Peters, dem bekannnten Kohlen-Konsum-Peters. Die Anklage gründet sich darauf, daß in der Pöffe „Wiesbadener Leben“ Fräulein Dalldorf sagt: „Der Eduard kann das Kohlengeschäft von seinem Prinzjal kaufen, aber es fehlt ihm an der nöthigen Hutjepuputje!“ worauf Herr Junkermann antwortete: „Kohlengeschäft? Ja, wenn das nur der Kohlen-Konsum-Peters leiden wird!“ Wegen dieser „unerhörten-Beleidigung“ sind also diese vier Personen angeklagt! Es wundert uns nur, daß nicht auch die Souffleuse, die es doch sogar zuerst gesagt hat, mitangeklagt ist, und auch der Rollenabschreiber, der die Kühnheit hatte, diese Worte abzuschreiben. Nur langsam konnten sich die aufgeregten Gemüther beruhigen und die Probe nahm einen recht traurigen Verlauf.

Reiche Bettler. In Marjeille wurde vor einigen Tagen ein Bettler festgenommen, der vor dem Richter sich als Besitzer von etwa 100 000 Franks Werthpapieren, einiger Liegenschaften in Vienne, einer Wohnung von jährlich 800 Franks Miethzins und Herr zweier Dienst-

boten entpuppte. Der arme Mann erklärte dem Richter, daß er in Folge seines schwächlichen Körperbaues und seiner erschütternden Gesundheit seiner sonstigen gewinnbringenden Beschäftigung obliegen könne und das durch Betteln verdiente Geld, das durchschnittlich etwa zehn Franks täglich nebst Brod und sonstigen Lebensmitteln betrage, dazu verwende, damit seine Vermögensquellen sich nicht verminderten. Er wird wegen Betteln gerichtlich verfolgt. — Ein ähnlicher Fall wird aus Kopenhagen gemeldet: Eine alte Bettlerin, Kathinka Petersen, wurde am Montag tot in ihrer Wohnung gefunden; wie ein Arzt bekundete, war sie am Schlagfluß gestorben. Als die Polizei an die Untersuchung der Wohnung ging fand sie zuerst in der Schieblade eines dreibeinigen Tisches ein Sparfassenbuch über 12 000 Kronen und dann überall auf den Wandbrettern und in Schränken Ventel mit Kupfer- und kleinen Silbermünzen von zusammen über 1000 Kronen. In einem alten Futtermal sowie neben der Leiche wurde eine ganze Anzahl von Pferdebaumnäkten gefunden. Nach einem schätzligen Ueberschlag hatte die Bettlerin ein Vermögen von 25 000 Kronen in ihrer Wohnung. Vor 20 Jahren wurde sie aus dem Zuchthause in Horsens, wo sie wegen Brandstiftung ihre Strafe abbüßte, mit einer ersparten Summe von hundert Kronen entlassen, die den Grundfonds ihres Vermögens gebildet zu haben scheinen.

Petersburg. Freitag Vormittag stießen auf der Station Westkopol an der Losowo-Sebastopol-Eisenbahn zwei Güterzüge zusammen. Mehr als 20 Wagen und die Lokomotiven wurden zertrümmert. Von dem Dienstpersonal sind Einige verwundet. Der Verkehr auf der Linie ist unterbrochen.

Ein alter Brauch hat in Numanten Anlaß zu einem Verbrechen gegeben. In den meisten in der Nähe eines Gewässers befindlichen Dörfern ist es dort üblich, in Zeiten großer Dürre und Regenarmuth eine aus Lehm geformte Puppe durch die Dorfjugend ins Wasser werfen zu lassen. Zwei Knaben, der kaum 6jährige Langa und der um einige Jahre ältere Ciopanu hatte, als die von ihnen und ihren Dorfgenossen während des heißen und regenlosen Sommers vorgenommene abergläubische Ceremonie des Puppenopfers keinen Erfolg hatte, den Gedanken gefaßt, daß die Ertränkung eines wirklichen lebenden Kindes doch wohl ein wirksamerer Regenzauber sein möge, als die Versenkung einer bloßen Lehm-puppe. Unbewußt waren die beiden Jungen in ihrer abergläubischen Grubelei auf den dem Brauche der Puffenertränkung jedenfalls zu Grunde liegenden Gedanken des Menschenopfers zurückgekommen, durch das namentlich die heidnischen Götzen die zürnenden Wasser-geister beschwichtigen zu können vermeinten. Leider haben die jugendlichen Fanatiker des Aberglaubens ihrem Irrwahn auch sofort praktische Anwendung verschafft, indem sie ein zweijähriges Kind im See Erie ertränkten. Wahrscheinlich wäre diese ihre schauerliche That unentdeckt geblieben, wenn man sich nicht nach dem Verschwinden des Kindes daran erinnert hätte, dasselbe zuletzt in der Gesellschaft der Knaben Ciopanu und Langa gesehen zu haben. Im Verhör gestanden denn auch die Beiden das von ihnen verübte Verbrechen unter Angabe der Beweggründe ein. Da Beide minderjährig waren, so wurden sie nicht vom Schwurgericht, sondern dem Tribunal von Jassy zur Aburtheilung zugewiesen. Aber auch dieses erklärte, daß die Bestrafung des noch nicht 7jährigen Langa außer seiner Zuständigkeit liege und stellte ihn seiner Mutter zur häuslichen Zuchtigung zurück. Der ältere Ciopanu wurde in der vorigen Woche zu einem Jahre Zuchthaus und zu einer gemeinsam mit der Mutter Langa's an die Eltern des ertränkten Kindes zu zahlenden Geldbuße von 200 Lire verurtheilt.

„Nein!“ schrie Sikes.  
 „Fagin, sagt ihm, daß er mich gehen läßt. Ich rath's ihm. Hört Ihr?“ rief Nancy, mit den Füßen stampfend.  
 „Ob ich Dich höre? Ja,“ rief Sikes zurück; „und wenn ich Dich noch ein paar Augenblicke höre, so soll Dich der Hund dermaßen an der Kehle packen, daß er Dir die freischwebende Stimme herausreißt. Was fällt Dir ein, Weißbrot — was steckt Dir im Kopfe?“  
 „Laßt mich gehen,“ sagte Nancy stehend, setzte sich an die Thür auf den Boden nieder, und fuhr fort: „Bill, laßt mich gehen; Ihr wißt nicht, was Ihr thut — wißt's wahrlich nicht. Nur eine — nur eine einzige Stunde.“  
 „Ich will mich vierteln lassen,“ rief Sikes, sie sehr unsanft beim Arm fassend, „wenn ich nicht glaube, daß die Dirne verrückt — toll und verrückt geworden ist. — Steh' auf!“  
 „Ich stehe nicht eher auf, als bis ihr mich gehen laßt — nicht eher!“ schrie Nancy.  
 Sikes blickte sie eine Weile an, ersah den rechten Augenblick, faßte plötzlich ihre beiden Hände, zog die Sträubende in ein anstößendes Gemach, setzte sich auf eine Bank, warf sie auf einen Stuhl und hielt sie gewaltsam nieder. Sie bat und suchte sich ihm abwechselnd mit Gewalt zu entziehen, gab endlich, als es zwölf geschlagen hatte, ganz erschöpft ihre Versuche auf, und Sikes verließ sie mit einer durch mehrfache kräftige Beteuerungen unterstützten Warnung, um zu Fagin zurückzukehren.  
 „Was für'n sonderbares Geschöpf die Dirne ist,“ sagte er, den Schweiß sich abwischend.  
 „Das mögt Ihr wohl sagen — mögt Ihr wohl sagen, Bill,“ versetzte der Jude nachdenklich.

„Was meinst Du denn, was ihr im Kopfe gesteckt hat, noch so spät mit Gewalt ausgehen zu wollen? Du mußt sie besser kennen, als ich — was meinst Du, Jude?“  
 „Eigensinn, glaub' ich — Weibertrog und Eigensinn, mein Lieber,“ antwortete Fagin achselzuckend.  
 „Glaub's auch. Ich dachte, daß ich sie zahm gemacht hätte, sie ist aber so schlimm wie je.“  
 „Noch schlimmer, Bill. Ich habe so etwas erlebt noch niemals an ihr, und um solch' 'ner geringen Ursache.“  
 „Ich auch nicht. Es scheint, mein Fieber steckt ihr im Blut, und will nicht 'raus — was?“  
 „Mag wohl sein, Bill.“  
 „Ich will ihr'n Bissel Blut abzapfen, ohn' den Doktor zu bemühen, wenn sie's wieder so macht.“  
 Der Jude nickte Billigung.  
 „Sie war Tag und Nacht um mich,“ fuhr Sikes fort, „als ich auf der Seite lag, während Du wie'n falscher Cujon, der Du bist, Dich fern hieltst. Wir hatten die ganze Zeit nichts zu heißen und zu brechen, und ich glaub', es hat sie verdrießlich gemacht, und sie ist unruhig geworden, weil sie so lang' hat im Haus sitzen müssen — he?“  
 „Ganz recht, mein Lieber,“ erwiderte Fagin flüsternd.  
 „Pst!“  
 In diesem Augenblick trat Nancy wieder herein und setzte sich an ihren gewohnten Platz. Ihre Augen waren roth und geschwollen: sie wiegte sich hin und her, warf den Kopf empor, und brach nach einiger Zeit in ein Gelächter aus.  
 „Was ist denn dies nun wieder?“ rief Sikes, erstaunt zu Fagin sich wendend, aus.  
 (Fortsetzung folgt.)